



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Vereine unter dem Protectorat der Kronprinzessin von Preußen : 1. Das deutsche Gewerbemuseum zu Berlin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Silber ist, aber Schweigen Gold. Das bisher gesagte wird, meine ich, hinlänglich darthun, daß die Provinz Preußen schon lange krankte, ehe von Nothstand die Rede war. Verkümmerte Entwicklung auf allen Gebieten, auf einigen sogar Rückschritt; nothgedrungene Beschränkung auf eine Erwerbsquelle und dann Versagen derselben — das ist, kurz gefaßt, die traurige Erklärung der Zustände, von deren Schilderung alle Tagesblätter voll sind.

Werke der Barmherzigkeit hat man reichlich an uns gethan — Dank allen freundlichen Gebern dafür! Aber unserer Noth ist nicht damit abgeholfen, daß man augenblicklich die Hungernden speist und die Nackten kleidet. Gründlich helfen kann uns nur der Staat; von ihm erwarten wir in Zukunft bessere Berücksichtigung unserer Interessen, raschere Entwicklung unserer Kräfte. Wir bitten nicht um Gunst; Gerechtigkeit ist's, die wir anrufen!
Königsberg, im Februar 1868.

Vereine unter dem Protectorat der Kronprinzessin von Preußen.

1. Das deutsche Gewerbemuseum zu Berlin.

Es ist in Deutschland gewöhnlich, daß gemeinnützige Unternehmungen erlauchte Förderer suchen. Wenn aber hier und in späteren Hefen Bestrebungen von hervorragender Bedeutung mit dem Namen einer deutschen Fürstin verbunden werden, so hat dies seinen besondern Grund. Denn in Wahrheit ist die Kronprinzessin für das obengenannte, wie für einige andere Institute die erste Begründerin, und der thätige Antheil, welchen sie den betreffenden Vereinen zuwendet, reicht weit über das Maß der vornehmen Gunst, welche sonst volksthümlichen Bestrebungen zu Theil wird. Sie war es, welche die Reise des Dr. Hermann Schwabe nach England und die Schrift desselben: „Die Förderung der Kunst und Industrie in England“ veranlaßte, und als bei dem Erscheinen dieser Schrift die Agitation für Begründung eines Gewerbemuseums in Berlin begann, hat sie wieder in eingehendster Weise dem Unternehmen Freunde geworben, an dem Verein den wärmsten Theil genommen, selbst mit schönem Eifer beigesteuert und Andere dazu veranlaßt.

Bevor aber mit der gebotenen Discretion in d. Bl. von ihrer Thätigkeit und von der Bedeutung des neuen Instituts die Rede ist, soll in dieser Nummer kurz der gegenwärtige Stand des Unternehmens dargelegt werden.

Seit die Grenzboten einen Aufsatz über die Broschüre von Dr. Schwabe brachten, haben wir die ersten praktischen Resultate der Agitation gesehen; sie hat festen Boden gewonnen, der größte Schritt vorwärts ist gethan. Denn

in diesem Augenblick ist das ersehnte Institut nicht mehr eine schöne Idee, sondern ganz positive Wirklichkeit: das Museum als Sammlung wie als Lehranstalt ist der öffentlichen Benutzung übergeben, seine Schränke füllen sich täglich mehr mit den für dasselbe erworbenen Objecten, seine Lehrklassen mit Schülern; das gute Vertrauen Aller, welche zuerst den Gedanken dazu faßten und die Initiative zu seiner Verwirklichung ergriffen, ist wenigstens nicht gänzlich ungerechtfertigt geblieben.

Unter denen, welche am lebhaftesten für das Werk arbeiteten, nennen wir: den Assessor Lehfeldt, den Maler Ewald, Dr. F. Jagor (den Siam-Reisenden). Das Bedürfniß erschien so einleuchtend, die Wichtigkeit machte sich so fühlbar, daß der gute Gedanke Anklang finden mußte. Bekannte und einflußreiche Persönlichkeiten, Industrielle, Techniker, Gelehrte und Künstler Berlins fanden sich bald genug in dem gleichen Eifer zusammen, die Sache kräftigst zu fördern. Directe Einladungen und Auforderungen seitens der hohen Frau an Männer von Namen und Vermögen im ganzen Lande, sich thätig zu erweisen zur Realisirung eines solchen Plans, konnten nicht des Erfolgs entbehren. Staatsbeihilfe zu beantragen und damit staatliche Einmischung und Reglementirung herbeizuziehen, enthielt man sich zunächst mit Recht; man hoffte eine rein bürgerliche Schöpfung des Gemeinns durch die freiwillige Arbeit und Selbstbesteuerung auch bei uns ins Leben rufen zu können, eine Hoffnung, welcher freilich der spätere Verlauf der Entwicklung nicht völlig entsprochen hat. Die Ereignisse des Jahres 1866 wurden der Betheiligung des Capitals daran verhängnißvoll; und kaum begann dieselbe wieder etwas lebhafter zu werden, als sich die durch die luxemburger Affaire in die europäische Welt geworfene neue Unsicherheit und Unruhe den Interessen des zu begründenden Instituts nicht weniger gefährlich erwies. Gegenwärtig aber thun wieder Geschäftsstockung, Nothstand und theuere Zeit das ihrige, um das thätige Interesse der Besitzenden an dem Institut zu lähmen. Im Verhältniß zu der Wichtigkeit des Zwecks ist noch immer sehr viel zu thun.

Ein bedeutungsvolleres Zeitereigniß aber für die Förderung der ganzen Sache hätte schwerlich eintreten können, als die pariser Weltausstellung des letzten Jahres. Auf diesem ungeheuren Bazar aller Erzeugnisse der Gewerbe, der Kunst und Kunstindustrie aller Völker der Erde, und nicht bloß aus der gegenwärtigen Periode ihres Schaffens, wurde eine Gelegenheit zum Sehen, Prüfen und Sammeln geboten, wie vielleicht nie zuvor. Es ist bekannt, wie derselbe auf allen jenen gewerblichen Gebieten, in welchen Bildung des Geschmacks und Schönheitsfinn, künstlerische Schulung des Geistes und der Hand am unentbehrlichsten sind, und ihr Mangel sich am empfindlichsten rächt, für unsere heimische, speciell unsere norddeutsche Industrie nicht gerade

zu den schmeichelhaftesten Ergebnissen führte; wie sogar die Mehrzahl der europäischen Culturvölker in dem großen Wettkampf auf einzelnen von diesen Gebieten gegen die Orientalen und manche von uns als Halbwilde mit Geringschätzung angesehene Volksstämme unbefreitbar unterliegen mußte. Wenn die für jeden offenen Sinn unabweislich gewordene Selbsterkenntniß und Einsicht in die Vorzüge der einen, in die Schwächen der andern, wenn die ungeheuere Erweiterung des Gesichtsfeldes und der Anschauung des Geleisteten schon als ein großer und wichtiger Gewinnst dieser Weltausstellung anzusehen ist, so wurde dieselbe für die Angelegenheit des Gewerbemuseums dadurch nicht minder folgenreich, daß sie eine so einzig kostbare Gelegenheit und Möglichkeit bot, die besten, lehrreichsten Muster jeder Gattung gewerblicher Erzeugnisse für die Sammlungen des zu begründenden Instituts zu gewinnen. Hier griff der Staat auf Verwendung der Kronprinzess in dankenswerther Weise mit ein durch Bewilligung einer Summe von 15,000 Thalern zu Ankäufen solcher Objecte für das Museum. Das ist gegen die colossalen Summen gehalten, welche z. B. das Kensington-Museum zu gleichem Zweck auf der Ausstellung verwendete, nicht viel. Jedenfalls aber konnte damit ein guter Grundstock für die Sammlungen gewonnen werden. Tausch mit andern Ausstellern und Regierungen, Schenkungen internationaler Höflichkeit und Freundschaft, und wohl auch Erwerbungen von der königlichen Familie und Privaten haben diesen Bestand noch in Paris bedeutend und systematisch zu vermehren geholfen. Nicht ohne warme Anerkennung konnte man dort besonders die hingebende unablässige Thätigkeit des bereits unter den ersten Begründern genannten Dr. F. Jagor für die Interessen dieses werdenden Instituts sehen, der nicht müde wurde, zu suchen, zu sichten, auszuwählen in allen Richtungen, Wege des vortheilhaftesten Erwerbens zu finden und mit den eignen reichen Mitteln zu kaufen, was nur irgend unserm Zweck dienlich erschien.

Während man in Paris am Zusammenbringen mit so schönem Eifer thätig war, arbeitete man daheim an der Consolidirung, der Organisation und Gründung eines Hauses für das junge Institut.

Nach den am 1. Juli 1867 veröffentlichten „Satzungen“ repräsentirt nun das „Deutsche Gewerbemuseum zu Berlin“ einen Verein, der den Zweck hat, den Gewerbetreibenden die Mittel der Wissenschaft und Kunst zugänglich zu machen und beides durch die Gründung einer öffentlichen Sammlung von künstlerischen und technischen Mustern und Modellen und gleichzeitig durch eine Unterrichtsanstalt zu erreichen strebt, in welcher Gelegenheit zur Erwerbung wissenschaftlicher und künstlerischer Fachbildung geboten wird, außerdem aber Vorlesungen über künstlerische, gewerbliche und wissenschaftliche Gegenstände veranstaltet werden. Die Kosten sollen in der Hauptsache durch Ausgabe von Antheilscheinen zu 100 Thlr., auf den Namen des Einzahlen-

den lautend, aufgebracht werden. Sobald 25,000 Thlr. gezeichnet sind, beginnt das Museum seine Thätigkeit. Außer durch solche Actienzeichnung erwirbt die Mitgliedschaft sich noch durch regelmäßigen Jahresbeitrag von 6 Thlr. Die Verwaltung des Instituts wird durch einen von der Generalversammlung auf 3 Jahre gewählten Vorstand von 15 Mitgliedern, deren 11 ihren Wohnsitz in Berlin haben sollen, geführt. Die Anordnung von Zweiganstalten und Wanderausstellungen durch den Vorstand ist in Aussicht genommen. Ordentliche Generalversammlungen finden alljährlich im April statt. Außerordentliche kann der Vorstand jederzeit berufen. Zur Controle der Cassenverwaltung wählt die ordentliche Generalversammlung einen Prüfungsausschuß, welcher nach Ablauf des Verwaltungsjahres den Bericht über die Cassenführung zu geben und den Antrag auf Entlassung des Vorstandes zu stellen hat. Der erste regelrechte Vorstand, welcher diese Satzungen unterzeichnet hat, bestand aus den Herren Bundeskanzleipräsidenten von Delbrück, von Hennig, Assessor Lehfeldt, Director Reuleau, Dr. Schwabe, Bildhauer Süßmann, Hellborn und Baumeister Gropius. Seitdem hat er sich durch Cooptirung der Herren Dr. Kuhnheim, Maler Ewald, Fabrikanten Halske, Ravené, Dr. Rosenthal, Dr. Waagen, Geheimrath Wehrmann und die Annahme des Präsidiums durch den Herzog von Ratibor completirt. Damit hatte das Museum seine Constitution, es handelte sich zunächst um Haus und Unterkommen für dasselbe. Natürlich wäre es sehr wünschenswerth gewesen, wenn es sich gleich von vornherein sein eigenes Unterkommen zu schaffen vermocht hätte. Aber die vorläufig beigesteuerten Fonds, mit welchen das junge Institut zu rechnen und zu wirthschaften hatte, stellten dies gänzlich außerhalb der Möglichkeit. Man entschloß sich daher für die Pacht der nöthigen Localitäten. Kaum ein anderes hier verfügbares Grundstück empfahl sich für den vorliegenden Zweck so wohl, als das Gebäude des ehemaligen Dioramas in der Georgenstraße, in welchem Gropius in den vierziger Jahren den Berlinern ihre unentbehrlichsten Weihnachtsamusements zu bereiten pflegte. Die Räume, die es enthält, entsprechen dem Bedürfniß für die nächsten Jahre und stellen dazu noch immer einen, vor der Hand nicht verwendeten, Raum in Reserve. Die Lage recht im Mittelpunkt der Stadt, nahe der Universität, den Museen, der Akademie und den belebtesten Verkehrsstraßen, obgleich selbst in der allerstillsten befindlich, ist die günstigste. Und überdem fand sich der gegenwärtige Besitzer zu einem sehr vortheilhaften Contract bereit. Er lautet auf 6 Jahre und spricht dem Museum nach dieser Zeit das Vorkaufsrecht zu, von dem es dann hoffentlich Gebrauch zu machen befähigt sein wird. Käme es aber in fernerer Zeit etwa dazu, daß der Staat das Institut übernehme, so dürfte es wichtig werden, daß die ganze Umgebung des Gebäudes fiscalischer Boden ist, von welchem ehemals das Grundstück nur zum

Geschenke für Gropius abgezweigt wurde, vorbehaltlich des einstigen Rück-
erwerbs, wenn staatliche Interessen denselben nöthig erscheinen lassen sollten, ein
Recht, welches die Regierung bei Gelegenheit des Verkaufs im Jahre 1866
nur aus Rücksicht auf die damaligen Zeitverhältnisse ruhen ließ. Wir wün-
schen nun freilich aufs lebhafteste, daß eine immer wachsende und großartigere
Betheiligung des Publikums dem Institut diese Uebernahme durch den Staat
fern halten und ihm seinen Charakter der Selbstverwaltung und Unabhängig-
keit auch ferner wahren möge, der ihm schon jetzt in seinen Anfängen zur
eigenthümlichsten Auszeichnung vor andern künstlerischen und gewerblichen
Bildungsanstalten gereicht. Ebenso auffallend, von preussischen Gewohnheiten
abweichend, als erfreulich bleibt es übrigens, daß von Seiten des Staats
seither noch so wenig versucht worden ist, aus der Bewilligung jener 15,000
Thlr. zu Ankäufen, oder auch aus seiner allgütigen Autorität das Recht zur
Einmischung, Beaufsichtigung, Ordnung des Lehrplans u. dgl. herzuleiten.
Er ließ im Gegentheil die Begründer und Mitglieder in allen diesen Dingen
völlig frei gewähren. Wie in Bezug auf die Sammlungen hat man sich
auch hinsichtlich des Unterrichts vorläufig den verfügbaren Mitteln entspre-
chend in bescheidenem Maßstab eingerichtet, immer so, daß mit dem Anwachsen
der letzteren auch diese gesammte Einrichtung sich fort und fort ausdehnen
kann. In den Museums- und Hörsälen, Classenräumen, Bureaux ist jede
Art von baulichem oder dekorativem Luxus streng vermieden; aber sie sind
durchweg zweckmäßig und praktisch.

Die Abtheilung der Sammlungen ist noch nicht vollständig einge-
richtet und daher bis jetzt (Februar) dem Besuch des Publikums noch nicht
zugänglich gemacht worden. Man hatte zur Beschaffung der Objecte drei
Wege erwählt; durch Kauf, resp. Tausch und Schenkung, durch Entlehnung,
durch Ausstellung neuer Erzeugnisse seitens der sie producirenden Gewerb-
treibenden. Auf dem ersten ist man, wie bereits oben erwähnt, nach besten
Kräften vorgegangen. Leider hat ein an die Industriellen erlassener Aufruf,
dem Institut durch „Ueberlassung von Rohstoffen, Halbfabrikaten, Fabrik-
proben, welche durch systematische Anordnung geeignet sind, einen Fabrikations-
zweig zu veranschaulichen und auch als Hilfsmittel für den technologischen
Unterricht zu dienen“, so gut wie gar keinen Erfolg gehabt; die Schenkungen
beschränken sich auf die von berliner Freunden des Museums seinen Samm-
lungen hinzugebrachten Erzeugnisse verschiedener Kunstgewerbe. Auch der
zweite Weg zur Vervollständigung jener, das Reichen ganzer Sammlungen
oder einzelner wichtiger und interessanter Objecte durch reiche Privatbesitzer,
ein Weg, der sich in England beim South-Kensington-Museum und neuer-
dings bei dem verwandten wiener Institut so glänzend bewährt hat, führte
bei uns bis jetzt freilich auch noch nicht zu dem gewünschten Erfolg. Aber

man mag die Hoffnung nicht aufgeben, daß doch auch hier mehr und mehr jener edle Ehrgeiz erwache, welcher solche Besitzer veranlaßt, auf den egoistischen Genuß des Alleinhabens zeitweilig zu verzichten, um ihre Schätze im Museum aufbewahrt dem Gemeinwohl dienstbar zu machen.

Ausstellungsort aber für Industrieerzeugnisse durch die Producenten selbst kann das Institut wohl erst in einem vorgerückteren Stadium seiner Entwicklung werden.

Man ist in diesem Augenblick dabei, die bisher gemachten Erwerbungen in den Glasschränken der Museumsäle zu ordnen. Die Aufstellung ist so, daß sie dem gewöhnlichen Besucher den vollen Anblick jedes einzelnen Gegenstandes gestattet. Aber der wesentliche Unterschied, respective Vorzug gegen die sonst in öffentlichen Sammlungen gültige Praxis besteht darin, daß zu Studienzwecken jedes dieser Objecte jederzeit herausgenommen werden soll, zur eingehendsten Betrachtung, Untersuchung, Skizzirung, oder Nachbildung, gegen welche letztere aber die von Fabrikanten ausgestellten Arbeiten selbstverständlich, wo es verlangt wird, geschützt bleiben werden. Ueber die Grundsätze, nach welchen die Anordnung und Abtheilung des vorhandenen Sammlungsbesitzes stattfinden soll, spricht sich eine von dem Vorstand herausgegebene Broschüre folgendermaßen aus: „Soweit die auszustellenden Gegenstände der Bearbeitung unterworfen sind, haben einzelne derselben einen inneren Zusammenhang, welcher sich im gemeinen Leben durch das Gewerbe ausdrückt, dem die Verfertigung zugewiesen ist. Es wird empfehlenswerth sein, diese Zusammengehörigkeit bei der Ordnung der Gegenstände, wo es angeht, zu berücksichtigen. Eine vollständige Ordnung nach Gewerben ist aber weder empfehlenswerth, noch durchführbar, weil viele Gewerbe nicht natürlich voneinander geschieden sind, auch manche sich auf natürlichem Wege in zwei oder mehr spalten ließen. Es wird deshalb angemessen sein, die Gewerbe wieder zu gruppiren und höheren Einheiten unterzuordnen. Als Gesichtspunkt für diese Eintheilung bietet sich am natürlichsten das Bedürfniß des Menschen, welches durch die Erzeugnisse der Gewerbe Befriedigung finden soll. Innerhalb dieses großen Rahmens aber müssen die kleineren Abtheilungen nach den Stoffen sich abgrenzen, welche bearbeitet werden. Denn die Gleichartigkeit oder Verwandtschaft der Stoffe nöthigt zu einer Aehnlichkeit der Handthierungen und zu einer Gleichmäßigkeit der Stilgesetze, welche die Verwandtschaft dieser Gewerbe mehr in die Augen springen läßt. Aus diesen beiden Gesichtspunkten, des Zweckes und des Stoffes, ist die von uns vorgeschlagene Eintheilung entsprungen, von der wir hoffen, daß sie den Zwecken jeder Sammlung, den Beschauer zu fesseln ohne zu ermüden, das Auffinden der einzelnen Gegenstände zu erleichtern und bei der Betrachtung des Einzelnen doch stets den Zusammenhang des Ganzen erkennen zu lassen, erfüllen wird.“

Jetzt erst sieht man, (was von der ungeheueren Masse des in Paris Zusammengehäuften erdrückt wurde und gering erschien) wie bedeutend und wie gut gewählt die von der Regierung und den Vertrauensmännern des Instituts allein schon auf der pariser Ausstellung gemachten Erwerbungen gewesen sind. Die Schränke mit den orientalischen Geweben und Stickereien, mit den Bronze- und Metallarbeiten, den Thon- und Porzellangefäßen enthalten bereits jetzt sehr reichhaltige und besonders höchst instructive Sammlungen. Die täuschend genauen Nachbildungen mustergültiger älterer kunstgewerblicher Meisterwerke ergänzen dieselben, die Originale vollständig ersetzend. Und diese Sammlungen sind — eine vortreffliche Einrichtung — mit Ausnahme der hohen Kirchenseftage, des Buß-, Neujahrs- und jedes Montags, nicht nur von 10—2 Uhr täglich, sondern außerdem auch Dienstag, Mittwoch, Sonnabend und Sonntag von 7—10 Uhr abends jedem „anständig Bekleideten“ zum Eintritt geöffnet, die Bibliothek des Museums in den genannten Abendstunden des Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Freitags. Zu dem Bestand der letzteren haben einige Buchhandlungen, wie Ernst & Korn, F. Schneider in Berlin und Seemann in Leipzig, mit sehr aner kennenswerther Liberalität beigesteuert, die übrigen deutschen Kollegen dafür bisher der Aufforderung eine um so auf fälligere Zurückhaltung entgegengesetzt.

Wenn diese beiden Abtheilungen des Museums noch nicht aus dem Stadium des Werdens zu einer bestimmten Form des Gebrauches gelangt sind, so hat die dritte, die Unterrichtsanstalt, bereits eine solche gefunden. Dieselbe bietet, neben directen praktischen Lehr- und Uebungs-Cursen, Vorlesungen über die gewerblichen Hilfswissenschaften. Keine Art von Prüfungen, keine Ausweise, Atteste, einzugehende Verbindlichkeiten behindern oder erschweren den Zutritt der Schüler, und die Lage der Stunden, die außerordentliche Billigkeit des Honorars macht ihre Benutzung jedem möglich, der danach verlangt. Folgende Classen sind seither eröffnet und haben es in ihrer Gesammtheit bereits auf 200 Schüler gebracht. Die Sonntagsclasse für „gebundenes Zeichnen“ unter Leitung des Ingenieurs Greiner (d. h. für geometrisches und Maschinenzeichnen mit Projectionislehre und Schattenconstruction), von Maschinenbauern und Baugewerbtreibenden zahlreich besucht, für welche sich der Preis der Stunde etwa auf 5 Pfennige stellt; die beiden Abendclassen (von 7 $\frac{1}{2}$ —10 Uhr) für Gefäß- und architektonisches Ornamentzeichnen unter dem Baumeister Jacobsthäl und Rohde. Ersterer versteht es ganz vorzüglich, die Schüler in die aus der Natur dieser Dinge hervorgehenden Gesetze der künstlerischen Gestaltungen einzuführen. Er läßt diese an der Tafel in derber, fester Kohlenzeichnung von den einfachsten Grundformen beginnend, vor ihnen entstehen, und durch freies Nachzeichnen derselben lernen sie das Wesentliche, Gesetzmäßige aller dieser

Formen gründlich verstehen, erwerben eine Geläufigkeit im künstlerischen Ausdruck derselben, steigern und regen ihre Erfindungskraft bis zu selbstthätigem Schaffen an. Prof. Lohdes Classe repräsentirt einen etwas höheren Grad der architektonischen und ornamentalen Formenlehre und zieht die farbige Ausföhrung mit in den Kreis der Darstellungsmittel hinein. — In zwei großen, unmittelbar zusammenhängenden, gut erleuchteten Sälen findet ferner der Unterricht im freien Handzeichnen thierischer und menschlicher Gestalt und im Modelliren nach diesen und besonders nach Ornamenten statt. Für die Ertheilung des Handzeichens konnte das Museum sicher keine geeignetere künstlerische Lehrkraft gewinnen, als sie in A. Wiszniewski gefunden hat, einem unsrer durchbildetsten, sichersten und tüchtigsten Zeichner von der gründlichsten Naturkenntniß und Freiheit von jeder Spur des akademischen traditionellen Bopfs in seinem eignen Schaffen wie in seiner Lehrmethode. Die Schüler zeichnen nach dem Runden; nicht der abstracte „feine“ Contour, sondern eine plastische Körperlichkeit der Form ist es, was er sie vor allem anzustreben leitet. Große an die Tafel gezeichnete Ansichten des Knochenbaues und der Muskulatur müssen dabei das Verständniß der Gestalt und aller ihrer Einzelformen herbeiföhren und mehren helfen. Ebenso tüchtig ist der Unterricht des Bildhauers Göritz, eines besonders im Ornament vielbewährten jüngern Meisters, im Modelliren. Es ist ein frischer, kräftiger Zug, der Gegensatz alles Schlenkrians in diesen Lehrern und ihrem Unterricht, der sich den Schülern mittheilt und sich an ihren Leistungen aufs wohlthwendste ausprägt. — Unter der Leitung des bekannten Baumeisters Kolscher ist sodann eine, jetzt noch spärlich benutzte „Compositionsclasse“ eingerichtet, in welcher die praktische Ausföhrung der für den Bau- und Wohnungsschmuck, wie für die verschiedenen, dessen benötigten Gewerbe dienenden Modelle zur Uebung der Betreffenden gelehrt und auf Bestellung übernommen werden soll. Ein großes Atelier für Stubenmaler unter Leitung des Herrn Schneider, während der Wintermonate zu allen Tagesstunden geöffnet, bietet den Arbeitern auch dieses Kunstgewerbes ihre künstlerische Weiterbildung und übernimmt ebenfalls einschlägige Aufträge zur Ausföhrung. Eine Zeichenclasse für Damen, zu deren Uebernahme Ludwig Burger bereits gewonnen sein soll, wird voraussichtlich noch im kommenden April eröffnet werden.

Die Vorträge haben bereits sämmtlich begonnen. Es sind verschiedene Curse von Vorlesungen über gewisse Gebiete der Technologie, der praktischen und Kunstwissenschaften in einem umfangreichen Hörsaal mit guter Akustik und ziemlich zweckmäßigem Arrangement der Plätze gehalten. Auch Damen haben Zutritt. Es mag hier schwer sein, das richtige Verhältniß zwischen dem Unterhaltenden, Dilettantischen und dem wirklich Fördernden, positiven Wissen Gebenden und Mehrenden zu finden. Das Publikum und die durch-

schnittliche Beschränkung jedes Cyclus auf je 6 Vorlesungen von ca. 1½ Stunden bringt diese Schwierigkeit von selbst hervor. Die bisher begonnenen Curse sind der über chemische Technologie (mit Versuchen) von Professor Buff gehaltene, der über Farbenlehre mit Rücksicht auf die Gewerbe von Professor Dr. Rosenthal und der über die Geschichte der Kunstgewerbe und ihre Aesthetik mit Benutzung der Sammlungen des Museums von Dr. Julius Lessing. Sämmtliche Vorlesungen jedes Cyclus sind für ein Eintrittsgeld von 1 Thaler dem Publikum zugänglich. Für den Besuch der Sammlungen ist ein ziemlich niedriges Eintrittsgeld angesetzt, das zwischen 1½ Sgr. bis 5 Sgr. an den verschiedenen Wochentagen variiert.

Das ist die bisherige Geschichte und der gegenwärtige Stand des „deutschen Gewerbemuseums“ zu Berlin. Aus einem glücklichen Gedanken, einem allgemeinen Bedürfnis, und seiner Erkenntnis hervorgegangen, haben seine Begründer sich auf das von der Wirklichkeit gegebene Maß zu beschränken verstanden, haben mit richtigem Takt das zunächst Erreichbare ergriffen, ohne an der weiteren Entwicklung in größerem Sinne darum zu verzagen. Die Mittel erscheinen gut und richtig gewählt, um in stetiger Arbeit die Mängel, an welchen unsere Kunstindustrie krankt, zu heilen, das ganze Unternehmen macht jetzt, in diesem frühen Stadium seiner Existenz, durchweg den Eindruck gesunder Lebensfähigkeit und gedeihlicher Zukunft. Was es aber, um dieser gewis zu sein, nicht entbehren kann, ist eine bei weitem lebhaftere thätige Theilnahme des Volks, aller Classen des Staats, als die ihm bisher bewiesene. Die dieser Sache etwa zubringenden Opfer gehören zu denen, welche sich sicher lohnen und zurückerstatten an die ganze bürgerliche Gemeinschaft, als Bildung, Ehre bei Fremden und durch jene directen praktischen Vortheile, welche eine höhere Entwicklung der Kunstgewerbe großen Bevölkerungen zuführt. Möge dem Unternehmen solche Theilnahme im reichsten Maße werden.

Die Bedeutung der böhmischen Wenzelskrone.

In der Session des böhmischen Landtages vom November 1865 bis März 1866 stellte der Historiker Const. Höfler bei Gelegenheit der Debatte über die Restaurirung der Burg Karlstein (bei Prag) den Antrag, es möchte statt des üblichen Ausdruckes „Krone des hl. Wenzel“ der correctere Ausdruck „Krone des Königreichs Böhmen“ gebraucht werden. Bei der Majorität, über welche damals die föderalistisch-nationale Partei im böhmischen Landtage gebot, ist dieser Antrag Höflers natürlich gefallen.